

SZENE-TIPPS

Wer's bestimmt: Das Projekt „Dazwischen“ aus Trier gastiert heute bei der Theaterwerkstatt im Löffel mit dem Stück „Aber Sie haben doch Freunde“...

Wer's mag: Es gibt noch Karten – Chris Rea spielt heute in der Arena Leipzig seine größten Hits...

Wer mag den nicht? Die Fellini-Schau bietet heute in der Schaubühne Lindenfels unter anderem den Klassiker „Das süße Leben – La dolce vita“...

Weitere Hinweise auf der Service-Seite Leipzig Live und im Internet unter www.leipzig-live.com

Nato Naked Lunch machen Musik zum Film

Sie sind zum wiederholten Mal in der Nato, doch dieser Besuch ist ein ganz besonderer: Die österreichische Band Naked Lunch rockt heute nicht nur den Saal...

In Zusammenarbeit mit dem Regisseur ihrer Videoclips, Thomas Woschitz, ist der Streifen „Universallove“ entstanden. Klar, dass die drei Klagenfurter Oliver Welter, Herwig Zamernik und Stefan Deisenberger den gesamten Soundtrack zum Film produzierten.

Die Geschichte spielt in Marseille, in Brasilien, Belgrad, Tokio, Luxemburg und New York. An allen Schauplätzen wirft Woschitz einen Blick auf die Liebe, auf die damit verbundenen Verwirrungen...

Exakt getimte Musikeinwürfe orchestrieren und strukturieren den Film. Bei der Vorführung in der Nato werden sie von der Band live gespielt.

Film „Universallove“ mit Konzert von Naked Lunch – heute ab 21 Uhr in der Nato. Infos auf www.myspace.com/nakedlunchmusic und www.universallove.com.

Party-Szenen



Ganz Ohr: Kristin und Mirko hören die Stücke bei der Samstag-Party in der Villa vor. Fotos (2): André Kempner



Bei der Eröffnung der Ausstellung „Die Freundinnen“ im Frauenkulturzentrum: Kerstin, Susann, Steffi, Ines, Annette (v. l.).



Ein falscher Hase und zwei Miezchen – im ausverkauften Anker wurden 40 Jahre TV-Fasching gefeiert. Foto: Regina Katzer, weitere Partybilder auf www.leipzig-live.com

Der Soundtrack zum Umsturz

Lockerer Plaudern über die Leipziger Szene kurz vor und nach der Wende: die Show „Ein Kessel Anderes“ in der Skala

„Ein Kessel Anderes“ ist der Abend innerhalb des Theaterfestivals „Deutsche Geschichten“ in der Skala unterschrieben, die Unterzeilen versprechen „Die ultimative Die Art Chart Show zur Leipziger Underground Szene in Pre- und Postwendezeiten“...

Von LARS SCHMIDT

Wer wollte, konnte den popmusikalischen Soundtrack zum '89er Umsturz schon Jahre vorher hören. Und auch danach ging's wild weiter in dieser Stadt: Es gab wirklich mal Zeiten, als man in Leipzig (mit dem Bewusstsein der soeben gewonnenen Revolution im Rücken) ziemlich sicher war...

Die Art waren dank Heavy Rotation von „Marian“ auf DT 64 in aller Ohren und bespielen mit dem fantastischen zweiten Album „Gold“ große Säle. Der Schritt in den Westen schien nur noch eine Frage der Zeit. Kurz darauf waren Messer Banzani an der Reihe...

Von den Geschichten dahinter werden einige auf der Couch des bestens aufgelegten Moderators Donis in der propevalenen Skala ausgebreitet. Donis hat selbst als



Szenen eines Szene-Abends: Sebastian Krumbiegel amüsiert sich im Publikum, Moderator Donis (r.) plaudert mit Jasper André Friedrich, Die Art liefern einige ihrer großen Songs.



Sänger von „Love Is Colder Than Death“ und T.A.M. an einigen davon mitgeschrieben. Zunächst outet er sich als „So-Reinkommer“ in Leipzigs schickster Alternativdisco, dem legendären Eden. André Friedrich, Mitgründer von Die Art und Mad Affair, Sänger bei T.A.O.T.L. Tishvaisings und Gitarrist von Anatephka Raptors (um nur einige zu nennen), gesteht

als erster Gast auf der Couch, auch öfter im Eden gewesen zu sein. Aber nur um zu beweisen, dass er es rein schaffen würde und dann den doofen Schickies zu sagen, dass sie doofe Schickies seien. Auch Mike Hartung, Mastermind von Love Is Colder Than Death, war öfter da. Seine Band ist die vielleicht am meisten unterbewertete der Stadt. Auf jeden Fall die international

erfolgreichste, was aber kaum einer weiß: Zu ihren Konzerten kommen in Mexiko mehr Leute als in Leipzig. Dann Opossum, Breakdance- und Hip-hop-Pionier, der mit seinen Big City Breakers natürlich auch im Eden aufgetreten ist und nach eigenem Bekunden 25mal den Film „Beat Street“ von Harry Belafonte gesehen hat. Für die Comic- und Fanzinefraktion der

Das Irren durch Räume und Flure

Theatergruppe TAG sieht in ihrer Inszenierung „Das Licht am Ende des Tunnels“

Der Tag X kommt auf jeden zu, so viel steht fest. Bloß darüber, was dem Tod folgt, herrscht wenig Konsens. Eine eher beunruhigende Möglichkeit schlägt die Theatergruppe TAG in ihrer Inszenierung „Das Licht am Ende des Tunnels“ vor. Dort nämlich, wo sich die Protagonisten treffen, geht es drunter und drüber. Und das, obwohl jeder Neuankömmling zunächst eine behördenartige Wartennummer ziehen muss, um zum Sachbearbeiter seines nach-irdischen Lebens zu gelangen.

Nicht wesentlich besser ergeht es Pozza (überzeugend: Angélique Saad), der eine gespaltene Persönlichkeit zu schaffen macht. Florence und Pauline wechseln sich in ihr ab, ähnlich wie beim parodierten Gollum aus „Der Herr der Ringe“. Auch hier kennt die geheime Stimme den Kern des Problems: Der biestigen, delegierenden Dame fehlt einfach nur ein Partner aus Fleisch und Blut.

Besonders hart trifft die Situation den überspannten Stefan Baumgärtel (Robert Raithel). Der schlief nochmal mit seiner Freundin, brachte die Katze zur Nachbarin und stürzte sich vom Eiffelturm. Und nun hat er Marke Nummer H12B gezogen, irrt durch Räume und Flure, wartet. Gott findet er dabei nicht und auch keinen sonst, der ihm verrät, wo er ist und was vor sich geht.

Der Einzige, dem das vielleicht mög-

lich wäre, ist Charon. In der Mythologie der alten Griechen schipperte der kauzige, unfreundliche Greis die Toten über den Styx in die Unterwelt. In „Das Licht am Ende des Tunnels“ allerdings pflegt Charon (Daniel Grunewald) jugendlich sein Hobby, als lästige, unqualifizierte Fragen zu beantworten und irgendwem irgendwo hin zu bringen: Er macht mit Sonnenbrille und hochgestelltem Kostümkragen Musik.

Stückweise mangelt es der Inszenierung von Regisseur Matthias Sterba an Beständigkeit, viel Heftiges passiert. Trotzdem spielt seine treffend benannte Farce originell mit Jenseits-Mythen und ausgeprägten Charakteren. Sehr gelun-

gen kommt die Einbindung einer Videoinstallation daher: Verlässt ein Akteur den Raum, sieht man ihn gleich darauf durch einen schwarz-weißen Flur irren, manchmal trifft er stumm auf Leidensgenossen.

Lange kann es dauern, bis sich im Nirgendwo ein möglichst nicht katholischer Ordner für einen Selbstmörder zuständig fühlt. Und weil Gott kein DJ ist, Charon aber eine Jukebox in personam, bleibt den ratlos Versammelten solange nicht viel anderes übrig, als hübsch choreographiert zu tanzen. Und nur einer von ihnen findet – Kühlschranktür auf! – ein Licht. Am Ende des Tunnels. Oder am Anfang? Theresa Wiedemann



Keiner weiß, wo er ist und was vor sich geht – eine Szene aus „Das Licht am Ende des Tunnels“ im Horns Erben. Foto: André Kempner

Verstand und Verstörung

Duo Arms And Sleepers konserviert schlaflose Nächte

Die Wangen glühen, obwohl der Frost an die Gastür hämmert. Umzingelt von Trauer tragenden Vorhängen bleibt den manisch wippenden Konzertbesuchern in der ausverkauften Black Box des Paris Syndrom am Freitag der Atem im Halse stecken. Mirza Ramic kauert erdrückt von der Last der eigenen Kompositionen auf seinem Schemel, pustet mit prallen Wangen in die Melodica und turmt auf den Keyboardtasten, während ein kalter Schauer den nächsten über den Rücken jagt.

Max Lewis, der zweite Kopf des Trip Hop-Ambient-Monsters namens Arms And Sleepers, das aus Cambridge angereist ist, um eine knappe Stunde in

den Leipziger Ohren zu wüten, strickt aus vier Saiten einen warmen Klangpullover, raschelt, knistert, sendet per Laptop musikalische Morsezeichen. S-O-S, dröhnt es in den Ohrmuscheln, die längst die Orientierung verloren haben, wer hier was zum mathematisch ausgeklügelten Klangkosmos beiträgt. Dass Uzi-Ari-Sänger Ben Shepard seinen Besuch im schwarzen Würfel kurzfristig abgesagt hat, lässt die Songs des US-Duos, das sich für sein zweites Album „Matador“ etliche musikalische Meister wie Philip Jameson von Caspian und Main Drags Adam Arrigo ins Boot holte, nicht weniger organisch aus dem Verstärker kullern.

Das monoton rumpelnde Trommelspiel von Tour-Drummer Kyle Courcy geht voraus und gibt gleichermaßen Rückendeckung – „Sometimes I feel like a motherless child“, da quält sich verhuschter Gesang in „The Motorist“ durch die Boxen, während ein Zeichentrick-Kind mit Gasmaske seinen Teddy auf der Leinwand zu Grabe trägt. Verstand und Verstörung gehen bei Boards of Canadas kleinen Brüdern Hand in Hand. Beklemmender Downbeat legt den Kreislauf lahm, Spieluhr-Melodien lassen einen mit geweiteten Pupillen in einem Almodóvar-Streifen aufwachen. Und immer wieder diese Trompete, die dem programmierten Gefühlskino Leben einhaucht. Schlaflose Nächte werden in unvorhersehbaren Tönen konserviert. Und ein letztes Mal lassen gespenstische Soundfragmente einen nervös die Zähne auf den Lippen herum beißen, bis sie blutrot mit den Wangen um die Wette leuchten. Jennifer Beck



Musikalische Morsezeichen: Arms And Sleepers. Foto: André Kempner

Im Strudel eines weichen Flusses

Eigenwillig-charmante Liz Green zieht im Paris Syndrom das Publikum in ihren Bann

Es tanzt niemand. Hypnotisiert sitzen die Zuhörer in Grüppchen am Samstagabend auf dem Boden des Café Paris Syndrom und lauschen. Es ist warm, die dicke Luft einschläfernd. Gabe es große Decken und dicke Kissen, niemand würde es an diesem Samstagabend wohl für nötig halten, erneut hinaus in die Kälte zu marschieren. Stattdessen nimmt man Platz auf einer Wolke und dringt auf diese Weise in die Sphären von Liz Green vor.

Die 26-jährige Britin trägt derweil mit ihrem immer präsenten Charme und einer Mischung aus Chanson, Gospel und Songwriter-Pop ihre Lieder ins Publikum. „You can dance if you want“ hieß es in einem ihrer ersten Stücke des Abends. Doch wie selbstverständlich kleben ihre Gäste weiter am Boden, gebannt von den großen Geschichten der jungen Britin und den weichen Klängen ihrer Band.

Liz Green ist sehr eigen. Und in der Tat haben ihre Songs etwas Spirituelles. Gerade weil die Stücke nicht sehr abwechslungsreich sind, rutscht man schnell in einen Fluss hinein, der mitreißt. Neben dem treibenden Beat eines Kontrabasses und einem gehauchten Saxophon kann sich Green dabei auf ihre warme, eigenwillige Stimme verlassen. Unterdrückt und gequetscht trifft sie jedoch die Töne und erzählt voller Ironie die Alltagslichkeiten des Lebens. Gekonnt spielt sie dabei mit dem großen Wild-West-Abenteurer der 20er Jahre. Sie lädt die Zuhörer ein, ihrem Zug zu folgen. Dabei zeichnet sich der Schatten ihrer Silhouette auf

einem an die Wand projizierten Horizont ab.

Mit ihrem Südstaaten-Spirit gewann Green vor knapp drei Jahren den Nachwuchswettbewerb des berühmten britischen Glastonbury Festivals. Unterdessen hat ihr Label „Humblesoul“ mit „Midnight Blues“ und „Bad Medici-

ne“ zwei Singles von ihr veröffentlicht. Wenn alles gut geht, dann schaffen es ihre Geschichten auf ein erstes vielleicht erfolgreiches Album. Bis es soweit ist, wird sie weiter in kleinen Clubs mit einer Vogelmaske auf dem Kopf Lieder wie das ihres toten Vogels Robin erzählen. Sebastian Püttelkow



Mischung aus Chanson, Gospel und Songwriter-Pop: Die charmante Liz Green und Begleiter spielen mit den großen Wild-West-Abenteurern der 20er Jahre. Foto: André Kempner

Theater der Jungen Welt Jugendliche Darsteller gesucht

Das Theater der Jungen Welt plant eine Inszenierung zum Thema „Heimat“. Für die Produktion, die im Juni Premiere im großen Saal haben soll, sucht das Theater fünf männliche und vier weibliche Darsteller im Alter zwischen 15 und 17 Jahren. Die Bühnenerfahrung ist dabei zweitrangig.

Das Casting für die Inszenierung findet am 2. Februar statt. Interessenten können sich in der Zeit von 18 bis 21 Uhr vorstellen – und zwar auf der kleinen Bühne des Theaters in der Demmeringstraße 22. Nähere Infos bekommt man unter der Telefonnummer 0341 4866022 (Theaterpädagogik).

Morgen Abend übrigens gastiert das Theater Friedrichshafen mit seinem Stück „Wir alle für immer zusammen“ im Haus am Lindenaumer Markt – eine witzig-rasante Produktion über das Heranwachsen und Erwachsenwerden für Zuschauer ab 11.

www.tdjw